

Gedanken zum Karfreitag am 10. April 2020

Karfreitag: der Tag der Erinnerung an den Tod Jesu. Meistens ein Tag gedämpfter Stimmung, wenigstens in der evangelischen Tradition. Und in diesem Jahr besonders. Eine Passionszeit ohne Passionsmusik, ohne die obligatorischen Aufführungen der Matthäus- oder der Johannespassion. Das vor allem wird uns in Erinnerung bleiben.

Worin liegt der Sinn dieses Tages? Diese Frage stelle ich mir in jedem Jahr neu. Und ich bin mir sicher: nicht nur ich! Was hat der Tod Jesu vor zwei Jahrtausenden mit uns zu tun?

Stellen wir uns einmal vor, wir wüssten überhaupt nichts von der biblischen Überlieferung und würden auf das Kreuz schauen, an dem ein Mann hängt und offensichtlich stirbt. Ein grausamer Anblick, der aber keinen Sinn ergibt, solange wir nur von außen darauf schauen. Und je mehr die Distanz zunimmt, umso stärker wird dieser Eindruck. Vordergründig ist das die Abbildung einer schrecklichen Hinrichtung. Für die Römer war das ein Fall unter vielen, nichts Besonderes. So wurde im römischen Reich tausende Male getötet und gestorben! Das war an der Tagesordnung einer Weltmacht. Ein scheinbar beliebiger Tod unter vielen anderen spielt sich hier ab: gewalttätig und erbarmungslos. Das kann unser Mitgefühl wecken. Aber mehr nicht.

Deshalb drängten sich schon denen, die Jesus nachgefolgt waren, die Fragen auf, die letztlich ihr eigenes Leben betrafen: Was hat es mit diesem Tod auf sich? Ist alles aus und vorbei? Ist das Kreuz der Beweis für das Scheitern Jesu? Oder liegt darin ein Sinn, der sich dem bloßen Anschauen entzieht, der aber entdeckt und geglaubt werden kann?

Es war der Apostel Paulus, der wie kaum ein anderer darauf bestand, für sich und die frühe Christenheit hier zur Klarheit zu kommen. Er war ja kein Augenzeuge der Kreuzigung und auch sonst Jesus zu Lebzeiten nie begegnet. Alles, was er wusste, kannte er nur vom Hörensagen. Andere hatten es ihm berichtet. Darin ist er uns sehr ähnlich. Darum verlässt er die anschaulichen Geschichten und Bilder von Jesu Kreuzigung und versucht, tiefer zu blicken.

In seinem Zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt er im 5. Kapitel in den Versen 19 bis 21:

19 Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

20 So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Das klingt überhaupt nicht anschaulich und ziemlich theologisch. Aber Paulus gelingt es auf diese Weise, hinter das Geschehen der Kreuzigung Jesu zu blicken. Die Pointe liegt darin: Er bringt Jesu Tod nicht mit den Tätern von damals, sondern mit Gott zusammen. Er scheut sich nicht, Gott selbst hineinzuziehen. Dadurch öffnen sich ganz andere Perspektiven. Es kommt zum Ziel, was mit Weihnachten begann: Gott wird Mensch – bis zum Äußersten, bis zum Tod.

Wenn das stimmt, dann ist nichts mehr zufällig oder beliebig. Sondern dann vollendet sich in Jesu Tod die Liebe Gottes zu seiner Welt. In einen unendlich weiten Horizont zeichnet Paulus also den Karfreitag ein. Er sieht die biblischen Verheißungen erfüllt, dass Gott selbst in Jesus unsere Sünde und Schuld auf sich nimmt und den Weg zu ihm wieder öffnet. Dafür findet Paulus ein Wort, das auch uns unmittelbar anspricht: Im Kreuz Jesu versöhnt uns Gott mit sich.

Versöhnung: Gott hält die Trennung, die wir in unserer Auflehnung gegen ihn verschuldet haben, nicht aus. Er kommt zu uns. Keine Entfernung ist ihm zu weit. Er lässt sich nicht beirren von den Widerständen, von Abweisung und Hausverboten in der Welt. Das wollte Jesus mit seinem Leben bezeugen. Aber Gott nimmt ernst, dass wir ihn ablehnen und ihn nicht Gott sein lassen wollen. Er tut nicht so, als sei es völlig belanglos, wie wir zu ihm stehen. Seine Liebe und seine Sehnsucht nach uns Menschen sind ihm ernst, sonst wären es keine Liebe und keine Sehnsucht.

Darum kosten sie ihn alles – kosten ihn den Tod Jesu. Der wird spüren, wohin die Gottesferne führt – aber nur er, damit uns diese äußerste Erfahrung erspart bleibt. Einer stirbt für alle. Sünde und Schuld, die Trennung von Gott – sie sind ist überwunden, haben ihre bezwingende Macht verloren. Gott und wir Menschen können einander wieder begegnen. In Jesu Kreuz finden wir zusammen. Das ist Versöhnung! Deshalb gibt es den Karfreitag!

Das schreckliche Ereignis der Kreuzigung kehrt sich ins Gegenteil um. Aber geht das überhaupt? Unumwunden würde Paulus zugeben: Die Predigt vom Kreuz Jesu ist eher eine Torheit, klingt völlig widersinnig, als dass sie uns einleuchtet. Es ist und bleibt eben alles andere als selbstverständlich, dass Gott in Jesus zu uns kam, um uns zu versöhnen und von der Schuld zu befreien. Und dennoch: Ja, es ist möglich, im Kreuz das Zeichen des neuen Lebens zu sehen – eines Lebens aus der Versöhnung.

Gottes starke Liebe reicht weiter als nur bis dorthin, wo wir das Ende sehen. Manchmal gibt es Augenblicke, vielleicht gerade jetzt in diesen Wochen, wo wir uns verletzlich, ängstlich und ohnmächtig erleben und wo uns nichts bleibt, als gegen allen Augenschein um Gottes Liebe zu bitten. Aber es gibt ebenso die unbedingte Erfahrung, dass unser Leben zurechtgebracht und geheilt wird, weil wir mit Gott und mit uns selbst versöhnt sind.

Dann ist der Karfreitag kein düsterer Tag voller Ratlosigkeit. Er wird zum großen Versöhnungstag, der zusammenführt, was getrennt war: Gott und wir. Das können wir erleben: Unsere Schuld ist uns vergeben. Wir werden zu einem neuen Leben mitten in aller Angst befreit. Wie gut das tun kann, spüren wir in diesen Zeiten, in denen uns „Corona“ so sehr bestimmt und zusetzt. Und andere spüren es an uns – auch diejenigen, mit denen wir tagaus tagein zusammen leben.

An Karfreitag geht es um ganz Entscheidendes. Es geht um die Bestimmung unseres Lebens: um ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Es geht um Versöhnung. Dafür ist Jesus gestorben. Amen.

So beten wir:

Ewiger Gott, wir schauen auf das Kreuz Jesu.

Es fällt uns nicht leicht zu verstehen, was da geschieht.

Wir tun uns schwer mit dem Gedanken, dass dieses Leiden mit uns zu tun hat: mit unserem Leben und mit unserer Abkehr von dir.

Öffne die Augen unseres Herzen, dass wir die Wahrheit sehen und aushalten lernen: deine Wahrheit – und wer wir vor dir sind.

Öffne die Tür unseres Herzens, dass wir uns versöhnen lassen: mit dir, mit uns, unserem Leben und miteinander.

Stärke alle, die weltweit für Versöhnung eintreten.

Sei denen nahe, die sich in diesen Tagen um ihr Leben ängstigen oder die sich für andere aufopfern.

Erhalte in uns den Glauben, dass du uns durch den Tod hindurch zum Leben führst. Amen.

Eigentlich hatte ich geplant, als Musik ein Stück aus einer der großen Passionen von Johann Sebastian Bach vorzuschlagen, die wir in diesem Jahr live nicht hören konnten. Aber während ich diese Besinnung schrieb, kam mir ein Lied von Jürgen Werth in den Sinn: „Wie ein Fest nach langer Trauer“. Es ist kein Lied zum Karfreitag, beschreibt aber eindrucksvoll, was mit „Versöhnung“ gemeint ist.

Es findet sich im EGplus, dem Beiheft der beiden Hessischen Landeskirchen zum Evangelischen Gesangbuch, und hat dort die Nummer 135. In der Aufnahme, die ich Ihnen empfehle, singt Jürgen Werth selbst:

<https://www.youtube.com/watch?v=WxXdv8aPNO0>